

Traidl-Hoffmann, Claudia, Prof. Dr. med.

Umweltmedizin; Institut, Lehrstuhl und Hochschulambulanz, Universitäts-Klinikum Augsburg, Medizinische Fakultät Augsburg und Helmholtzzentrum München

## **Gesundheitskonferenz 2022: „Gesundheit und Klima – hitzebedingte Auswirkungen auf die Gesundheit“**

Die Klimakrise ist ein globales Problem, ein medizinischer Notfall. In den letzten Jahrzehnten hat sich das Klima in einem nie dagewesenen Tempo geändert. Natur und Mensch kämpfen mit der Anpassung. Dabei sind die Auswirkungen des Klimawandels zwar gravierend und gleichzeitig in ihren Ausmaßen zum Teil noch nicht verstanden. Der vom Weltklimarat (Intergovernmental Panel on Climate Change) gerade veröffentlichte IPCC-Report 2022 stellt in seinen untersuchten Szenarien fest, dass die globale mittlere Oberflächentemperatur weiter ansteigt im Vergleich zum vorindustriellen Niveau. Speziell für vulnerable Personengruppen, wie beispielsweise hochbetagte Personen oder Obdachlose bedeutet dies, dass eine massive Gesundheitsgefährdung insbesondere während der Hitzeperioden besteht.

Die Auswirkungen des Klimawandels auf hitzebedingte Gesundheitsprobleme stellen ein erhebliches Risiko für die öffentliche Gesundheit dar. Weltweit gab es 2018 einen Anstieg von 220 Millionen Hitzewellen gegenüber der durchschnittlichen Anzahl von Ereignissen in den Jahren 1986-2005. Eine Studie in Frankreich für den Zeitraum 2015 bis 2019 ergab, dass sich die wirtschaftlichen Auswirkungen der vermehrten Ambulanz- und Notaufnahmebesuche und Krankenhausaufenthalte, der Sterblichkeit und der Tage mit eingeschränkter Aktivität aufgrund von Hitzewellen auf 25,5 Mrd. EUR belaufen, vor allem in Bezug auf Sterblichkeit (23,2 Mrd. EUR), geringfügig eingeschränkte Aktivitätstage (2,3 Mrd. EUR) und Morbidität (0,031 Mrd. EUR). Auch in Bayern werden bereits seit 2019 in der Notfallrettung thermische Schäden als Einsatzgründe, die der Alarmierung eines Rettungstransportwagens (RTW) bedürfen, verzeichnet. Aufgrund der vorangestellten Ausführungen ist es unerlässlich Extremwetterereignisse, insbesondere Hitzeperioden, in den Fokus des nationalen Gesundheitsmonitorings zu stellen, da diese Ereignisse als das größte Gesundheitsrisiko in Bezug auf den Klimawandel gelten.

Personen mit chronischen Erkrankungen (kardiovaskulär, respiratorisch, neurologisch, psychiatrisch) und ältere Menschen haben ein hohes Risiko während Extremwetterereignissen, insbesondere bei Hitzewellen, zu sterben. Zu den vulnerablen Personengruppen gehören zudem Säuglinge und Kleinkinder, Personen mit einer Medikamenteneinnahme, die sich auf den Elektrolythaushalt auswirkt oder die thermophysiologische Anpassungsstörungen haben, und isoliert lebende und pflegebedürftige Menschen. Eine Einschränkung der Anpassungsfähigkeit und der körpereigenen Thermoregulation während Extremwetterereignissen, die hitzebedingte Belastung des Herz-Kreislauf-Systems und eine Dehydrierung durch vermehrtes Schwitzen können letale Folgen haben. In Deutschland wurde seit Beginn der Wetteraufzeichnungen die bisher höchste Lufttemperatur mit 41,2 Grad Celsius am 25. Juli 2019 beim Deutschen Wetterdienst (DWD 2020) an dessen DWD-Stationen Duisburg-Baerl und Tönisvorst

gemessen. Gesundheitlich besorgniserregend ist vor allem, dass im Rahmen des Klimawandels die Dauer der Hitzeperioden in Deutschland zunimmt.

Das bayerische Staatsministerium für Gesundheit und Pflege hat bereits mit der Gründung der Landesarbeitsgemeinschaft Gesundheitsschutz im Klimawandel (LAGiK) auf die Gefahren des Klimawandels auf unsere Gesundheit reagiert. Faktoren wie das Auslassen von Umweltbedingungen wie Hitze auf den Totenscheinen führt zum Neglect und zu Ungenauigkeit bei der Schätzung der Todesursache. Hinzu kommt die fehlende Ausbildung der Ärzte in Bezug auf das Thema Klimawandel und Gesundheit.

Der Gesundheitssektor muss nun mit höchster Priorität an der Klimaresilienz des Systems reagieren. Dies muss auf mindestens zwei Sektoren passieren. 1. Entwicklung von Präventionsstrategien zur Klimaresilienz der Bevölkerung 2. Einzug der Nachhaltigkeit in die medizinische Versorgung, wobei hier insbesondere Aspekte des One Health Ansatzes zur Berücksichtigung kommen müssen.